

Numismatische Miscellen = Mélanges numismatiques

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **18-22 (1968-1972)**

Heft 78

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verschiedenen Scheidemünzen vom Vierer bis zum 20-Kreuzer-Stück. Bei den größeren Nominalen dieser Kleinmünzen versuchte man die bernische Oberhoheit durch Anbringen des Berner Bären über dem eigenen Stadtwappen zum Ausdruck zu bringen. Trotzdem konnte die Berner Regierung einen solchen Eingriff in ihre Hoheitsrechte nicht tolerieren und veranlaßte auch die Schließung der Zofinger Münzstätte und die Einziehung der Münzen. In der kurzen Zeitspanne von wenigen Jahren entstanden aber doch rund ein Dutzend verschiedener Zofinger Gepräge, die alle selten sind.

NUMISMATISCHE MISZELLEN – MÉLANGES NUMISMATIQUES

Numismatische Beiträge zur Datierung des Untergangs von Manching

Werner Krämer, der Erste Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt a. M., zugleich wissenschaftlicher Leiter der Ausgrabungen im keltischen Oppidum bei Manching unweit Ingolstadt, gibt in einer für die weitere Öffentlichkeit bestimmten Übersicht einen kurzen, aber anschaulichen Bericht über die bisherigen Funde und Ergebnisse der schon während 14 Jahren durchgeführten Bodenforschung in einer der größten europäischen Wallburgen des Spätlatène¹. In einer numismatischen Zeitschrift genügt eine summarische Andeutung der wichtigsten Funde: fast eine halbe Million Tierknochen verschiedener Wirtschafts- und Haustiere konnten untersucht und bestimmt werden; aus vielen Tausenden von Keramikbruchstücken wurden Hunderte von Gefäßen für Koch-, Speise- und Vorratzzwecke rekonstruiert, einschließlich jener charakteristischen italischen Amphoren, in denen Händler den so beliebten italienischen Wein bis in das keltische Oppidum an der oberen Donau transportierten. Dazu wurden Reste eiserner Waffen, Werkzeuge und Geräte konserviert, ebenso zahlreiche Fibeln, sonstiger Schmuck und Bruchstücke farbiger Glasarmbänder und Korallen. All dies waren Erzeugnisse einheimischer, keltischer Töpfer, Eisen-schmelzer, Schmiede, Eisen- und Bronze gießer, Schmuckhersteller und Glasmacher.

Die Keltenstadt bei Manching wurde vermutlich gewaltsam zerstört; der Leiter der Ausgrabungen neigt nach wie vor zu der Meinung, daß «diese Katastrophe in Zusammenhang steht mit der römischen Okkupation des Voralpenlandes im Jahre 15 v. Chr., obwohl in jüngster Zeit Stimmen laut geworden sind, die das Ende von Manching mit früheren, historisch nicht bezeugten innerkeltischen Wirren in Verbindung bringen möchten».

Bei dem eben genannten Problem wird sich wohl auch die Numismatik zum Wort melden, denn der Name Manching ist Kennern der keltischen Numismatik ebenso gut bekannt wie etwa Alesia, La Tène oder Stradonice. Einmal liegt die große keltische Wallburg bei Manching nur acht Kilometer vom Dorfe Irsching entfernt, wo im Jahre 1858 einer der größten keltischen Münzschatze mit mehr als 1000 goldenen Regenbogenschüsselchen entdeckt wurde, der wie ähnliche Schätze (Tayac, St. Louis, Podmokly und Stradonice) prompt der menschlichen Habgier zum Opfer fiel und größtenteils im Schmelztiegel endete. Zum anderen kamen bei

¹ W. Krämer, Ausgrabungen in einer Keltenstadt. Bild der Wissenschaft, 1969, H. 9, 840–849, mit zwei farbigen Karten und zahlreichen Illustrationen im Text.

den Forschungsarbeiten im Oppidum von Manching Schatz- und Einzelfunde keltischer Münzen in allen drei Metallen — Gold, Silber und Bronze bzw. Potin — zum Vorschein, von denen einige bereits publiziert sind. Hier sei nur an den interessanten $\frac{1}{24}$ -Stater mit Januskopf erinnert² und auf die «glatten Regenbogenschüsselchen» hingewiesen³, von denen auch in dem hier besprochenen Bericht von Krämer zwei Exemplare in farbiger Photographie abgebildet werden. Die dritte Veröffentlichung war dem Silberschatzfunde von 1936 gewidmet⁴, dessen etwa 100 Silbermünzen, die gerettet werden konnten, noch einmal gründlich durchgearbeitet werden müssen. In erster Linie ist der «Büscheltyp» mit vielen stempelgleichen Stücken vertreten. Seine Verbergung wurde mit dem oben erwähnten gewaltsamen Ende des Manchinger Oppidums im Jahre 15 v. d. Z. in Verbindung gebracht.

Das waren aber nicht alle Münzsorten aus Manching. Durch die ausgezeichnete Publikation über die keltischen Münzen von der Engehalbinsel bei Bern⁵ erfuhren wir, daß die Zusammensetzung der keltischen Münzen aus Manching bis 1961 der Herkunft nach folgende war:

Östliches Mittelgallien	32,0 ‰
Helvetier usw.	9,0 ‰
Büscheltypus	4,5 ‰
Typen mit Tektosagenkreuz	23,0 ‰
Vindeliker	23,0 ‰
Östliche Typen	4,5 ‰
Unbestimmte Stücke	4,5 ‰

Bisher wurden zum Vergrabungsdatum des Schatzes von silbernen «Büschelmünzen» die mit dem Ende des Oppidums zusammenhängenden kriegerischen Ereignisse des Jahres 15 v. d. Z. herangezogen, wie schon oben erwähnt wurde; die Prägezeit der Büschelmünzen selbst kann aber noch nicht genauer bestimmt werden. Dagegen scheinen sich jetzt bei zwei anderen, in Manching vorkommenden Münztypen bessere Datierungsmöglichkeiten für die Münzen selbst und damit indirekt auch für die Geschichte des Oppidums zu ergeben. Es sind dies die sogenannten «Kreuzmünzen» und einzelne Potinmünzen.

Die Potinmünzen, bzw. ihre Datierungen sind in der Manching-Diskussion bisher so gut wie gar nicht herangezogen worden, obwohl einzelne Potintypen wahrscheinlich eine viel bessere zeitliche Aussagekraft haben als zurzeit etwa die «Büschelmünzen». Die einzelnen Typen der in Manching aufgetretenen Potinmünzen wurden aber bisher auch nicht annähernd publiziert, so daß für einen Außenstehenden kein Urteil möglich ist. Lediglich O. Kunkel erwähnt im Führungsheft zur Manchinger Ausstellung 1960—1961 «Sequaner- und Leukermünzen» (S. 16) und bildet auf der ersten Umschlagseite den Revers einer Potinmünze vom Typus Forrer, Fig. 482⁶, ab. Sie entspricht etwa dem Typ Colbert de Beaulieu, Besançon, Taf. III, 55⁷, bzw. Montbéliard, Taf. I, 29 («Sequani»)⁸. Diese schon vor dem Ende der

² H.-J. Kellner, *Germania* 39, 1961, 299–305; dazu HBN 5, H. 16, 1962, 377–382.

³ JNG 13, 1963, 105–130.

⁴ G. Behrens, *Berliner Numismat. Zeitschr.* 1951, 217–222.

⁵ H.-J. Kellner, *Jb. Bern. Hist. Mus.* 41/42, 1961/1962, 259–274.

⁶ Robert Forrer, *Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande*, Straßburg 1908.

⁷ J.-B. Colbert de Beaulieu, *Catalogue des collections archéologiques de Besançon, IV. Les monnaies gauloises*, Paris 1967.

⁸ Ders., *Catalogue des collections archéologiques de Montbéliard: Les monnaies gauloises*, Paris 1960.

Gallischen Kriege umlaufenden Potins⁹ sind aber auch nach den Gallischen Kriegen in den Münzfunden häufig und weisen eher auf ein späteres als auf ein früheres Ende von Manching hin.

An einem Vergleich mit den sich aus der Analyse der Potinfunde in Manching ergebenden Erkenntnissen wäre auch die keltische Numismatik in der Schweiz interessiert, wie dies Kellner im Katalog der Enge-Münzen bereits angeschnitten hat. Die zahlreichen Potinfunde in der Schweiz mit zwei Schwerpunkten — die Funde bei La Tène und der berühmte Potinklumpen von Zürich mit dem «Züricher Typus» — harren noch ihrer näheren Untersuchung und chronologischen Einreihung. Aber auch in der Tschechoslowakei, wo sich Potin auf der Wallburg bei Stradonice fand, sind wir an einem baldigen Bericht über die Potinmünzen aus Manching sehr interessiert.

Durch die Abbildung einer Münze mit dem nachgeahmten Tektosagenkreuz leitet Krämer in seinem Berichte auf ein weiteres wichtiges Element im Manchinger Münzumschlag hin. Die chronologische Aussagekraft der Kreuzmünzen-Nachprägungen, die in Manching zutage traten, ist noch nicht ausgenutzt worden. Sie ist bestimmt von Bedeutung, da gerade auf dem Gebiete der Kreuzmünzen-Forschung die französische Literatur in den letzten Jahren durch wichtige Studien bereichert wurde. Hier sei nur auf die — auch von der archäologischen Forschung zu beantwortende — Bemerkung von A. Soutou¹⁰ hingewiesen, der sich der durch die neue Chronologie der Kreuzmünzen bewirkten Konsequenzen, zum Beispiel für das bekannte Frauengrab bei Dühren (AR, 1,9 g), gut bewußt ist. Daß die späteren Kreuzmünzen um einiges jünger sind, als früher angenommen wurde, geht auch aus Feststellungen wie etwa bei A. Aliger¹¹ oder J.-C. M. Richard¹² hervor. Colbert de Beaulieu bemerkt: «Die IV. Periode (der südgallischen Kreuzmünzen), Gewicht um und unter 2 g, scheint von 74 v. Chr. bis zum Ende der Münzung der VT gedauert zu haben¹³. Soutou definiert sie «Mitte und 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.»

Da die süddeutschen u. a. Nachprägungen der südgallischen Kreuzmünzen unzweifelhaft in gewichtlicher Anlehnung an die Vorbilder geprägt wurden, kämen wir mit ihrer zeitlichen Einreihung vermutlich in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts v. d. Z., zumindest mit den leichtesten Varianten, was sicher die Aufmerksamkeit der Archäologen bei der Manchinger Datierungsfrage auf sich ziehen wird.

Aber nicht nur für Manching ist die zeitliche Einreihung der süddeutschen Kreuzmünzen interessant. Die Tschechoslowakei wie die Schweiz, an deren Ostgrenze der wichtige und zeitlich nicht eindeutig bestimmte Fund von Lauterach (zwischen Bregenz und Lustenau) zum Vorschein kam, werden davon profitieren. Neben 24 republikanischen römischen Denaren von ausgezeichneter Erhaltung enthielt dieser Fund zwei Kreuzmünzen-Nachprägungen (mit etwa 1,8 g) und einen KALEDU-Quinar. Seine Verbergung wurde archäologisch um 15. v. d. Z. angenommen¹⁴, während neuerdings ein Numismatiker bezüglich seiner Verbergung schrieb, daß er «must be placed, from the Roman coins in it well into the first quarter of the first century B. C.»¹⁵ Noch leichter als die Lauteracher Stücke ist ein Stück vom

⁹ Vgl. Colbert de Beaulieu in Forrer, a. a. O. Bd. 2, Graz 1969, b. N. 370.

¹⁰ Ogam 20, 1968, 122.

¹¹ Ogam 20, 1968, 348.

¹² Bull. Soc. Franç. Num. 23, 1968, 320–322; 24, 1969, 391–392.

¹³ Forrer 2, b. N. 82.

¹⁴ E. Vonbank, Lustenauer Heimatbuch 1965, 40.

¹⁵ D. F. Allen, NC 7th ser., 9, 1969, 61.

Dürrenberg mit nur 1,475 g. Hier kann nur wiederholt werden, was ich 1967 schrieb: «Wenn Silbermünzen vom Kreuztypus tatsächlich bis ins vorletzte Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v. d. Z. in Vorarlberg und etwa Süddeutschland umliefen, dann könnte diese Möglichkeit schließlich auch für weiter östlich gelegene Gebiete in Betracht gezogen werden, so etwa für Noricum, Nordpannonien und Böhmen¹⁶.» Hier wird der Münzbestand von Manching ebenfalls ein Wort zur Datierungsfrage zu sagen haben, sowohl für die Kreuzmünzen-Nachprägungen wie für das Ende von Manching.

Der Bericht von W. Krämer hat also auch für die keltische Numismatik seine Bedeutung. Er läßt bei uns in erster Linie den Wunsch laut werden, daß wir bald die Publikation der Manchinger Fundmünzen in die Hand bekommen. Die Schweiz wie Österreich und die Tschechoslowakei werden daraus großen Nutzen ziehen können.

Karel Castelin

Nachtrag zum Schweizerischen Münzkatalog V, Appenzell Innerrhoden

Kurze Zeit nach dem Erscheinen meines Münzkataloges bin ich auf folgende Münze von Appenzell Innerrhoden aufmerksam gemacht worden:

24b (Nachtrag) 2 Pfennig ohne Jahr (ohne Wappenschild).

Einseitig.

Der — heraldisch gesehen — nach rechts schreitende Appenzeller Bär ohne Wappenschild. Zu beiden Seiten des Bären die Wertbezeichnung 2 - D in kleiner Schrift.

Außen feine Kreislinie und Strichelkreis. Taschenprägung.

Billon 15 mm 0,470 g

H. — W. — S. —

Privatbesitz.



(vergrößert)

Diese Münze entspricht genau dem Typ, den ich im Katalog unter Nr. 24 und 24 a beschrieben habe, mit der einzigen Ausnahme, daß der Bär in der anderen Richtung schreitet. Die Gestaltung desselben läßt auch keine Zweifel offen, daß der Stempel zu dieser Münze vom gleichen Stempelschneider (vermutlich Jonas Thiébaud, siehe Münzkatalog Seite 29) geschnitten wurde.

Nachdem der Appenzeller Münzmeister, Karl Franz Krauer, begonnen hatte, verschiedene gängige St.-Galler Münzen zu imitieren (siehe Seite 25 ff.) — 1-Pfennig-Stücke, Groschen und 15-Kreuzer-Stücke —, wobei er den Bären als Wappentier einfach umkehrte, war es naheliegend, daß er auch die 2-Pfennig-Stücke auf

¹⁶ Mitt. Österr. Num. Ges. 15 (31), 1967, 2.

gleiche Weise änderte. Der Innerrhoder Typ dieses Nominals (Münzverzeichnis Nr. 24 und 24a) glich ja, mit Ausnahme der Marschrichtung des Bären, ohnehin schon den St.-Galler 2-Pfennig-Stücken.

Bei der Bearbeitung des Kataloges bin ich auch von dieser Voraussetzung ausgegangen, konnte aber trotz intensivem Suchen in vielen öffentlichen und privaten Sammlungen die Existenz dieser Variante nicht feststellen. Da mir auch keine Stempel einer solchen Münze bekannt waren, mußte ich die Frage über deren Existenz offen lassen und die Beantwortung dem späteren Zufall überlassen. Dieser ist nun erfreulicherweise sehr bald eingetreten. Ich bitte die Besitzer meines Kataloges, von diesem Nachtrag Kenntnis zu nehmen.

Edwin Tobler

Zwei neue Medaillen von Hans Erni

Bereits zweimal konnten wir an dieser Stelle auf Medaillen von Hans Erni aufmerksam machen (vgl. SM 18, 1968, 131 und 19, 1969, 67). Jetzt dürfen wir zwei weitere publizieren, die im vergangenen Jahr entstanden sind. Jede dieser Erinnerungsmedaillen stellt in sich ein Kunstwerk dar und hebt sich deutlich von der sonst üblichen Produktion ab. Wenn auch diese noch enorme Qualitätsunterschiede aufweist, so tragen doch alle der üblichen Medaillen, auch jene, die bewußt modern konzipiert wurden, etwas Schablonenhaftes an sich. Ihre Gestaltung beschränkt sich weitgehend auf Linie und Fläche, liegt also im Graphischen. Die von Erni geschaffenen Medaillen dagegen zeichnen sich durch ihre überaus lebendige Plastizität aus, obwohl Erni ja eigentlich Graphiker ist. Das Spiel der gebrochenen Facetten gibt den Körpern der dargestellten Menschen und Tiere eine besondere Strahlungskraft. Die Qualität von Ernīs Stil wird in der Tatsache deutlich, daß er sich von der Ebene des Zeichnerischen und Malerischen auf die plastische Gestaltung übertragen läßt. Hans Erni gibt damit der Kunst der Medaille einen neuen, kraftvollen Impuls. Ob er aufgenommen und weitergeführt wird, bleibt fraglich, wenn man bedenkt, daß ein großes schweizerisches Museum, von dem man annehmen sollte, daß es mit zu den Trägern unserer Kultur gehört, sich nichts Besseres einfallen ließ, als für die Vorderseite seiner Jubiläumsmedaille eine der langweiligsten Münzen seines Kantons zu kopieren und eine Rückseite entwerfen zu lassen, die man eher ins 19. als ins 20. Jahrhundert datieren möchte. Doch wurde diese Medaille vielleicht gerade deswegen so gut verkauft. Aber wenden wir uns lieber den neuen, kraftvollen Schöpfungen Ernīs zu:

Für das hundertjährige Bestehen des *Wildparks Langenberg* bei Langnau am Albis hat der Künstler ein schweres Wildschwein von verhaltener Kraft geschaffen und die Inschrift auf der Rückseite in harmonischer Weise zwischen das Geweih eines Hirschkopfes gesetzt.



Abb. 1

Am 4. Juli 1969 feierte Erni seinen sechzigsten Geburtstag. Für diesen Anlaß wurden nicht nur Ausstellungen im Musée de l'Athénée und im Musée Rath in Genf veranstaltet, der Künstler benutzte die Gelegenheit auch, eine Medaille zu schaffen, der er den Titel *Amor Procreator* gab. Die Vorderseite zeigt Mutter und Kind in hockender Stellung, die Rückseite ein Liebespaar.



Abb. 2

Die Eidgenössische Münzstätte in Bern hat von der Medaille auf den Wildpark Langenberg 800 Exemplare in Gold und 9000 in Silber, von *Amor Procreator* 1500 Stücke in Gold und 5000 in Silber geprägt.

H. U. Geiger

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

*Berichtigung – oder Hofrat Becker
und kein Ende*

Was bisher weder mir noch meinen Vorgängern auffiel, stellte kürzlich H. A. Cahn fest: der in meinem Bildband «Münzen und Medaillen aus dem Bernischen Historischen Museum» unter Nr. 10 abgebildete Stater von Elis ist ein Meisterwerk von Becker. Das Stück entspricht dem Exemplar bei G. F. Hill, *Becker the Counterfeiter* (1924), Taf. 4, 62.

B. Kapossy

*Ein Blick auf die öffentlichen
Münzsammlungen in der Schweiz*

Als das von Claude Lapaire redigierte Buch «Museen und Sammlungen der Schweiz» 1965 erschien, erregte es selbst unter Museumsleuten Aufsehen. Waren ja nur die wenigsten unter ihnen über den diesbezüglichen Reichtum dieses Landes im Bilde. Man kargte nicht mit Anerkennung gegenüber dem hochverdienten Redaktor. Dem Buche selbst wurde ein in diesem Bereiche seltener Erfolg zuteil: in kurzer Zeit war es vergriffen. Die zweite Auflage, nunmehr «Schweizer Museumsführer», erschien 1969. Der neue Titel entspricht der erweiterten und neu bearbeiteten Fas-

sung. Das Buch zählt in alphabetischer Reihenfolge der Ortschaften jeweils in der entsprechenden Landessprache die Museen auf, vom Landesmuseum bis zu den Heimatstübli, und bringt auf knappem Raum die wichtigsten Angaben über deren Bestand. Praktische Register erleichtern die Benützung.

Es liegt in der Natur dieses Vademecums, daß es einen guten Überblick, nicht aber allzu viele Details bietet. Man bekommt jedoch eine allgemeine Orientierung, was im Falle der Numismatik dankbar vermerkt sei. Allerdings sind keineswegs alle Sammlungen aufgeführt. Mancherorts (wie in Schaffhausen) hielten die Zuständigen selbst bedeutende Bestände nicht für erwähnenswert. Anderswo sind die Münzen in historische Sammlungen eingebettet und nicht besonders genannt. Man muß sie unter summarischen Angaben, wie «römische Funde aus der Umgebung» vermuten. Diesem Umstand hat sich das Register der zweiten Auflage angepaßt: sie führt Münzsammlungen nicht mehr für sich, sondern unter den historischen Museen auf.

Die folgende Liste habe ich an Hand der zweiten Auflage zusammengestellt und hoffe, dabei nichts übersehen zu haben. Hinzugefügt in Klammern sind jene Museen, von